

# Instagram-Schreibworkshop #SchreibenGegenLangeweile mit Kathrin Lange

#GemeinsamGegenLangeweile



#SCHREIBEN  
GEGEN  
LANGeweILE

mit Kathrin Lange





## **Das war die Aufgabe beim Insta-Schreibworkshop #SchreibenGegenLangeweile mit Kathrin Lange**



Wer wohnt hinter den verschlossenen Fenstern im Erdgeschoss? Ist es ein alter, fabelmächtiger Mann, der seit Jahrzehnten um seine große Liebe trauert? Ist es ein junges Mädchen, das einen Zwillingbruder hat, von dem sie nichts weiß?

Ich bin sicher, Ihr habt noch viel bessere Ideen als ich!

Also los, Fabelmächtige!  
Ran die Handys und an die Stifte!  
Zeigt mir, was in Euch steckt!

#SchreibenGegenLangeweile

Charlotte Maibom  
|@lost\_betweenthelines @charlie\_1.1|

# Die Schatten von Paris



**Charlotte Maibom** wurde 2003 in Hamburg geboren und besucht momentan eine internationale Schule in Freiburg. Seit sie denken kann, verbringt sie ihre Freizeit mit Büchern – zuerst lesend, später dann auch schreibend. So entstanden viele Kurzgeschichten und einige Projekte im Bereich der Jugendfantasy..

Die Autorin

**Autorin und Schreibcoach Kathrin Lange über  
„Die Schatten von Paris“ von Charlotte Maibom:**



*„Beim Lesen dieser Story musste ich daran denken, dass ich als Kind und auch noch als Jugendliche ganz oft gruselige Alpträume hatte. Als ich dann anfang zu schreiben, habe ich einige davon in meinen Büchern veröffentlicht. Einer zum Beispiel handelte vom Fallen. Ich bin immer und immer wieder aus großer Höhe gestürzt. Und das war dann das Vorbild für die Figur der Charlie in „Herz aus Glas“, die ja auch von hohen Klippen in den Tod stürzt.“*

*Jeder Kampf hat zwei Seiten, heißt es manchmal. Doch das stimmt nicht. Was wäre eine Geschichte mit nur zwei Seiten? Diese Geschichte hat Dutzende Seiten, vielleicht hunderte. Alles hat unendlich viele Seiten, von denen aus man es betrachten kann. Zu viele Seiten für einen allein. Aber ich bin nicht mehr alleine. Mit aller Kraft, die ich aufbringen kann, wende ich meine Gedanken in Richtung Gegenwart, zu meinen Freunden und Feinden, und zu denen, die keines von beidem sind.*

Damit endete das Manuskript. Melia ließ die Blätter sinken, deren Worte sie die letzten Stunden förmlich aufgesogen hatte. Ihr Großvater hatte Recht gehabt, als er ihr erklärt hatte, dass sie hier im Studienzimmer der alten Wohnung wahre Schätze finden würde.

*Ihr Großvater.* Melias Herz setzte beim Gedanken an ihn zwei Schläge aus, und für einen Moment verschleierte sich ihr Blick. Seit Großvater Valentinos Tod hatte sie keine ruhige Nacht mehr gehabt, und ihre einzige Hoffnung war die alte Wohnung in Paris gewesen, in der seit Jahren niemand mehr gewohnt hatte. Vielleicht würde sie hier irgendetwas von ihm finden, irgendeine Erinnerung, die seine Abwesenheit einfacher machen konnte.

Dieses Manuskript war immerhin ein Anfang ...

„Meli? Kommst du, wir gehen in die Stadt!“

Die Stimme ihrer Mutter riss Melia aus ihren Gedanken. Hastig wischte sie sich über die Augen und richtete sich auf. Zeit, Paris zu begrüßen.

Meli und ihre Mutter waren nicht mehr in Paris gewesen, seit Valentino zu ihnen nach Hamburg gezogen war, doch sie beide wurden von der Atmosphäre der Stadt wieder ebenso gefangen genommen, wie Meli es von ihren Besuchen in Erinnerung hatte.

„Wohin möchtest du gehen?“, wollte Josephine von ihrer Tochter wissen.

Meli hob die Schultern. „Weiß ich gar nicht so wirklich ... Es ist ewig her, dass ich hier war. Einfach irgendwo hin, und die Stimmung genießen?“

Ihre Mutter nickte. „Ich erinnere mich da an einen Ort ...“

Wenig später fanden sich die beiden im *Ici-et-Là* wieder, einem geradezu winzigen Café in einer der verwinkelten Seitengassen der Großstadt. Es wirkte, als hätte jemand dieses Café aus einer anderen Zeit gestohlen und ins Paris des 21. Jahrhunderts gesetzt: Die Fassade war von Pflanzen bewachsen, die kleinen Fenster etwas schief in die Wand eingebaut.

Meli bestellte eine heiße Schokolade, ihre Mutter ließ sich einen Cappuccino bringen, und eine Zeitlang saßen sie beide in vollkommener Stille in dem kleinen Café.

„Willst du morgen die Carells besuchen?“, wollte ihre Mutter nach einer Weile wissen.

„Ich denke schon. Luca hat jedenfalls gefragt, ob ich morgen kommen kann. Und ich hab ihn und seine Familie seit Ewigkeiten nicht mehr gesehen.“

„Ja, es ist jetzt schon wie lange her – fünf Jahre? Seit wir das letzte Mal hier waren?“

Meli nickte. Fünf Jahre, in denen sie Luca nicht gesehen hatte. Die beiden waren sozusagen zusammen aufgewachsen, denn Melis Mutter kannte Madame Carell schon aus ihrer Kindheit. Beim Gedanken daran, dass sie Luca morgen wiedersehen würde, kribbelten Melis Hände plötzlich.

Natürlich war *nicht gesehen* relativ. Luca und Meli schrieben schon seit sie klein waren Geschichten zusammen, und die letzten fünf Jahre hatten sie so Kontakt gehalten.

Doch obwohl Meli das Gefühl hatte, Luca besser zu kennen als fast jeden anderen Menschen war ihre Nervosität unerwartet hoch, als sie am nächsten Morgen vor der Wohnungstür der Carells stand und klingelte.

Als Luca die Tür öffnete, vergaß sie jedoch ihre Nervosität für einen Moment. Er war inzwischen einen Kopf größer als sie – als sie das letzte Mal hier gewesen war, waren sie beide noch gleich groß gewesen. Meli musste über diesen Gedanken fast lachen. *Das* war ihrem Gehirn gerade wichtig?

„*Salut*“, sagte Luca. Er lächelte schief und machte einen unsicheren Schritt auf Meli zu.

„*Salut!*“ Meli erwiderte das Lächeln – und seine Umarmung.

Mit Luca zu sprechen, fühlte sich genauso an wie früher. Die beiden setzten sich in sein kleines Zimmer, lehnten sich an die Wand, die sie irgendwann mal mit Buntstiften bemalt hatten.

„Und wie geht’s dir momentan so?“, wollte er wissen.

Meli drehte einen Stift, den sie immer in ihrer kleinen Umhängetasche trug, in der Hand hin und her, klickte die Kugelschreibermine raus und wieder rein. „Nicht so super“, meinte sie. „Seit Valentino gestorben ist ... Naja, vielleicht ist das normal. Dass es einem nicht gut geht.“

„Inwiefern nicht gut? Wenn du darüber reden möchtest ... Du musst natürlich nicht.“

„Ich hab schlecht geschlafen“, meinte Meli. „Komisch geträumt. Ist aber nicht weiter der Rede wert – ich bin mir sicher, jetzt, wo wir wieder hier sind, wird das besser.“

„Geträumt?“ Luca blickte sie alarmiert an. „Was genau?“

Meli erschrak, so eindringlich sah er sie an. Luca hingegen schien kaum wahrzunehmen, wie sehr er Meli gerade verunsicherte. „Meli – kannst du mir ganz ehrlich sagen, wovon du geträumt hast?“

„Schatten ... Eigentlich nur das. Schatten, die mich verfolgen. Schatten und ein Abgrund ...“ Sie schauderte. Auch wenn die



Konturen und Details tagsüber verschwommen und fern waren, blieb doch dauerhaft das ungute Gefühl, das die Träume ihr gaben. Und das Gefühl des Fallens ...

Luca lehnte sich zurück und atmete tief durch. „Diese Träume haben momentan ziemlich viele Leute, die ich kenne. Sie sind charakteristisch für ... Ich habe keine Ahnung, wie ich dir das erklären soll, sodass du mich nicht für verrückt hältst. Tut mir leid.“

Das klang ja geheimnisvoll! „Luca“, sagte Meli. „Glaub mir: Es gibt extrem wenige Dinge, die ich für absolut unmöglich halte, und sehr wenige Leute, von denen ich denke, dass sie mir absichtlich Quatsch erzählen würden. Und du gehörst definitiv nicht zu denen.“

„Es ist eigentlich nur eine Legende. Früher haben etliche sie für gesunden Menschenverstand gehalten, und andere haben sie als Quatsch abgetan. Und mit dem Einbruch modernerer Zeiten ist sie dann so langsam in Vergessenheit geraten, weil es keine wissenschaftlichen Beweise gibt.“ Er zuckte mit den Schultern. „In einer Welt, in der wissenschaftliche Beweise das einzige sind, was etwas wahr werden lassen darf, überleben Mythen und Legenden eben nur als Form der Unterhaltung.“

„Erzähl mir von dieser Legende“, bat Meli.

„Sie spricht von Wesen, die auf der Erde umhergehen. Die am besten passende Beschreibung wäre wahrscheinlich *Schatten*. Die Schattenwesen sind ... nicht menschlich. Sie bestehen aus Träumen und Ängsten der Menschen, und wie es in Träumen oder Ängsten üblich ist, hat das Böse darin eine Macht über uns, die es im Tageslicht nicht haben kann.“ Er setzte sich aufrechter hin. Seine Miene war ganz ernst.

„Was die wenigsten Menschen nun wissen, ist dass diese verlorene Legende höchstwahrscheinlich stimmt.“

„Die Legende stimmt? Ist das nicht etwas weit hergeholt? Ich meine, klar, ich träume von diesen Schatten, aber das ist doch

nichts, was einen übernatürlichen Ursprung haben muss!“ Meli war hin- und hergerissen zwischen Skepsis und Faszination.

„Ziemlich viele Menschen, mit denen ich gesprochen habe, haben momentan ähnliche Träume“, sagte Luca. „Es ist in letzter Zeit Geflüster laut geworden, das von einem Anstieg der Schattenwesen in unserer Umgebung spricht. Sie kommen aus unseren Träumen – also einer anderen Dimension – in diese, wenn wir ihnen zu viel Bedeutung beimessen oder sehr starke Gefühle ihnen gegenüber haben. Ich glaube schon, dass etwas Wahrheit darinsteckt, besonders jetzt, wo du auch anfängst, diese Träume zu haben.“

Meli nickte langsam. Diese Erklärung fühlte sich sinnvoll an.

„Irgendwann im Laufe der Zeit haben die Schatten ein Eigenleben entwickelt. Und die, die momentan in deinen Träumen auftauchen, sind wahrscheinlich solche. Sie haben ein eigenes Leben, einen Grund für das, was sie tun, und rationale Gedanken.“

Meli wusste nicht, was sie sagen sollte. „Das ist ...“

„Ziemlich viel, ich weiß. Und es ist auch nicht wirklich wissenschaftlich realistisch.“ Luca lachte leise. „Ich wollte es erst auch nicht glauben – aber hier bin ich, und erzähle es dir, in der Erwartung dass es dir anders geht.“

„Nein, das ist es nicht. Es ist eigentlich sogar naheliegend.“

„Wie bitte?“

„Naja, wenn wir voraussetzen, dass wir in einer Welt leben, in der alles einander beeinflusst, ist es nicht so abwegig, dass auch unsere Träume nicht in einem Vakuum existieren. Und unsere Ängste reale Konsequenzen haben.“

Daraufhin lächelte Luca. „Ja, das ergibt Sinn. Ich bin es offensichtlich nicht mehr gewohnt, dass Menschen mir direkt glauben.“

„Wie geht's dir denn momentan so?“, fragte Meli. „Hast du die Albträume auch?“

Luca nickte. „Schon ziemlich lange. Ich habe vor Monaten – oder ist es inzwischen ein Jahr? – angefangen, Fragen zu stellen, darüber was es mit den Träumen auf sich hat. Was ich rausgefunden habe, ist dass sich die Träume anscheinend momentan durch ganz Paris ziehen. Ich wusste nur nicht, dass es auch Menschen außerhalb von Paris betrifft.“ Er deutete auf sie.

„Warum sollte es in Paris bleiben?“

„Die Träume – ebenso wie die Schattenwesen – sind in der Vergangenheit hauptsächlich in Paris aufgetreten. Es gibt Aufzeichnungen, die das mit der Kraft der Mythen hier an diesem Ort in Verbindung bringen. Damit, dass es hier eventuell schon öfter Magie gab.“

„Gibt es irgendetwas, was wir tun können? Was würden die Schattenwesen wollen?“, wollte Meli wissen. Lucas Faszination war ansteckend, aber ebenso ansteckend war seine Hilflosigkeit, die immer deutlicher wurde, je mehr er erzählte.

„Keine Ahnung. Ehrlich! Ich bin schon seit einiger Zeit nicht mehr weitergekommen mit meinen Forschungen. Aber ich glaube, es gibt nur eine Erklärung dafür, dass du die Träume auch hattest, bevor du hier angekommen bist.“

Meli sah ihn gespannt an.

Luca schluckte jedoch und wich ihrem Blick aus. „Sie könnten irgendetwas mit Valentino zu tun haben“, murmelte er. „Vielleicht wollen die Schattenwesen etwas von Valentino.“

„Kennst du sehr viele Leute, die auch diese Träume haben?“, fragte Meli.

Luca überlegte kurz. „Eigentlich nicht so viele ... Zumindest nicht persönlich. Ich habe mich mit einigen von ihnen ein paar Mal getroffen. Ganz unterschiedliche Menschen, mit

unterschiedlichem Wissensstand, was die Legende betrifft. Wir haben dann ein Forum zur Vernetzung gegründet und einige Male hat sich dieses Forum getroffen. Ein nächstes Forumstreffen soll noch in diesem Monat stattfinden. Einige der Menschen, die ich so kennengelernt habe, sind inzwischen ziemlich gute Freunde von mir.“

Meli lächelte. „Das klingt schön.“

Luca lächelte schief. „Willst du beim nächsten Treffen mitkommen? Vielleicht kennen einige dort Valentino. Und wenn nicht, lernst du wenigstens ein paar neue, ziemlich coole Menschen kennen!“

„Wenn ich noch da bin, wenn ihr euch das nächste Mal trifft, gerne! Ich weiß aber nicht, wie lange wir hier bleiben. Es hängt ein bisschen davon ab, wie lange wir uns das leisten können. Und dann sind natürlich die Sommerferien in drei Wochen zu Ende.“

„Das stimmt – warte kurz!“ Luca zog sein Handy aus der Hosentasche und öffnete einen Chatverlauf. Nach einigem Hochscrollen schien er gefunden zu haben, was er suchte: „Hier, das nächste Treffen ist in ein paar Tagen. Dieses Wochenende schon!“

Meli wusste nicht genau, was sie davon halten sollte, dass sie schon an diesem Wochenende andere Menschen treffen sollte, die die Träume auch hatten. Es schien sich alles viel schneller zu entwickeln, als sie gedacht hatte.

„Weiß deine Mutter eigentlich davon?“, fragte sie Luca später am Abend.

Er nickte. „Ich dachte, es ist besser, es ihr zu erzählen. Sie hat die Träume nicht selbst und hält es auch für unwahrscheinlich, dass wir Recht haben. Aber sie findet es auch seltsam, dass so viele dasselbe erzählen.“

„Hm“, meinte Meli. „Was sage ich dann meiner Mutter? Ich habe keine Ahnung, wie sie reagieren würde.“

„Ich wäre immer für die Wahrheit“, meinte Luca. „Wer Unwahrheiten verbreitet, schiebt die Probleme auf, anstatt ihnen entgegenzutreten.“

Es war bereits Nacht, als Luca Meli zurück zur Wohnung ihres Großvaters brachte. Er hatte ihr versichert, dass es in Ordnung für seine Mutter war, wenn er eine Nacht in Valentinos alter Wohnung verbrachte, und Meli war es müde, den Albträumen immer und immer wieder alleine entgegenzutreten.

Vielleicht, so hoffte sie, würde allein schon ein anderer Mensch im selben Raum die Schatten aus ihren Albträumen fernhalten.

„*Salut*, Luca!“, grüßte Melis Mutter. „Willkommen zurück, Meli!“ Scherzhaft fügte sie hinzu: „Ich hab mir schon Sorgen gemacht, du hättest vergessen, wo wir wohnen.“

Meli grinste, wurde dann jedoch schnell wieder ernst. „*Maman*, ist es okay, wenn Luca hier übernachtet?“

„*Bien sûr!*“, erwiderte ihre Mutter. „Luca, du bist hier jederzeit willkommen.“

Luca bedankte sich leicht verlegen, und die beiden verschwanden im Studienzimmer.

Meli ging sofort zu dem Schreibtisch, auf dem sie das Manuskript zurückgelassen hatte. Sie wollte es Luca unbedingt zeigen.

„Das ist es“, sagte sie. „Es behandelt eine ähnliche Geschichte wie die Legende. Menschen, die die Schatten ihrer Vergangenheit kaum loswerden können.“

Luca nahm das zweifellos von Valentino selbst gebundene Manuskript behutsam in die Hände und begann zu lesen.

„Stimmt. Das wirkt tatsächlich relativ ... realitätsnah, wenn man davon absieht, dass die Orte und Charaktere wahrscheinlich fiktiv sind.“

„Dann sollten wir lieber gut auf das Manuskript aufpassen, oder? Damit die Schattenwesen nichts davon erfahren, meine ich.“

„Oh, das haben sie bestimmt schon“, murmelte Luca. „Aber was wir versuchen können ist, das Manuskript nicht aus den Augen zu lassen.“ Er warf einen beunruhigten Blick in das Halbdunkel des fensterlosen Studienzimmers, dessen Schatten nur von einer warm leuchtenden Deckenlampe zurückgedrängt wurden.

*To be continued ...*